



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

175. Von Lachmann, 8. dezember 1835

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

175. Von Lachmann.

Berlin, 8 Dec. 35.

Lieber Freund, die Bogen vom Nibelungen Commentar müssen, prompter als meine liederlichen Briefe, längst durch Dieterich angekommen sein. Es wird jede Woche einer fertig, nächsten Sonntag der zehnte: danach rechnen Sie, und mahnen Sie mich wenn eine zu lange Pause entsteht. Auch Sie sollen das Mahnen von der Bibliothek nicht übel nehmen: es sei der Geschäftsgang und bedeute nichts. Sollte es auch vielleicht ein grämlicher Gedanke Wilkens gewesen sein („er hat das Buch nun auch lange genug gehabt“), so muß man dergleichen seinen beständigen Gichtschmerzen zu Gute halten, bei denen er übrigens zwar wohl ist, aber ich habe im vorigen Jahre gelernt was es heißt immer einen kleinen Schmerz fühlen. Die Krankheit der Hypochondrie kenne ich weniger, und darum muß mir Ihr Bruder Wilhelm es nicht übel nehmen wenn ichs zu keiner so gründlichen Theilnahme bringe: wenn man freilich dabei ist und die Qual mit ansieht, da wirds einem wohl einleuchtend.

Wie ich Ihnen (oder mit dem Zeunischen Pluralis Euch) gefalle, wünschte ich wohl zu wissen. Daß ganze Bogen dürftig sind, sehe ich wohl: wo von Anfang nichts ordentliches gestanden hat, ist auch in so langer Zeit nichts hingekommen. Wenn ich hätte sammeln wollen oder überhaupt dazu fähig wäre, so könnten ganz andere Sachen darin stehen. Die größere Präcision in den Resultaten haben Sie mir nicht so hoch anzurechnen: ohne diese wären grade diese Sachen nichts, und sie schadet sehr oft durch Präjudiz.

Schrift des 8ⁿ und 9ⁿ Jahrhunderts sicher¹⁾ unterscheiden zu können, jede, behaupte ich auch nicht; schon nicht weil es auch altgewordene Schreiber giebt. Aber im Allgemeinen zeigt doch die feste bestimmte zierliche karolingische Schrift immer auf die alcuinische Klosterbildung: wo diese Schrift mit gutem richtigem Latein und mit genauem Deutsch überein kommt, da zweifle ich nicht. Natürlich fängt mir das 9^e Jahrhundert an verschiednen Orten vor und nach 800 an, in den SGaller Urkunden nach Arx mit 814. Der²⁾ Hauptbeweis für die Jugend des Isidor liegt mir in der Bildung des Übersetzers, nicht in der Schrift. Die Abschrift von Kero hat übrigens auch durchaus Schrift des 9ⁿ Jahrhunderts, und für die Grammatik können die alterthümlichen Formen im Isidor ohne Bedenken dem 8ⁿ zugeschrieben werden. Vor-hrabanisch scheinen mir die Verdopplungen der Vocale und der Mangel der Accente; nur daß Hrabanus auch nicht von Anfang die deutsche Schreibung wird gleich ganz ausgebildet haben.

1) Gestrichen: „zu“.

2) „Der“ verbessert aus „Die“.

Die Antwort an Hagen habe ich nicht bestellt, sondern erwarte ob er sie mir abfragen wird. Ist es nicht eine hübsche Erfindung, daß er, um meine Verszahlen zu vermeiden, die Klage nach den Versen der Wiener Handschrift citiert?

Graffs 50ⁿ Bogen habe ich mit Ekel gelesen, mit Ekel vor der Unsittlichkeit, alles unter die tollsten Sanskritstämme zu bringen und dann bei jedem zu zweifeln ob es recht sei; vor der eben so großen, daß er ein Lexikon über eine Sprache macht, ohne ein Interesse für die Sprache oder für die einzelnen Schriftsteller. Kein einziges Gesetz der althochdeutschen Sprache, als eines Individuums kommt heraus: nicht einmahl, daß Notker auch schwach den Dat. Pl. Adj. auf *ên* endigt, hat er fest gefaßt. Von Namen erfährt man weder Zeit und Ort, noch auch nur das Genus. Woher er *Ariowist* habe, fragte ich ihn: in seinen Papieren stand *Ariowist* ohne Citat; so daß man sieht, jenes ist eine bloße Dummheit, aus der man nichts lernt.

Wellmanns Programm,¹⁾ hoff ich, hat Ihnen gefallen. Desto widerwärtiger ist Ziemanns Gudrun²⁾: etwas Schule ohne allen Verstand. Ich habe ihm zwar viel milder geschrieben: aber es hat ihm doch weh gethan, daß ich seine Forschungen über oratorischen Accent nicht anerkenne. In Marburg werden nette Erklärungen zum Hildebrandslied gemacht,³⁾ wenig schlechter als die meisten Sachen im Berliner Jahrbuch.⁴⁾

Wackernagels Sendung⁵⁾ liegt schon ein Paar Wochen hier, sie eilt aber nicht sehr. Den *Lucidarius* vindiciert er zwar mit Recht dem 12ⁿ Jahrhundert, hat aber das alte Fragment in Aufsess Anzeiger 1834 S. 311 übersehen. — Was halten Sie denn von Etmüllers „gemütlichem Benedictiner“ als Dichter des Oswalds?⁶⁾ Mir scheint es Spielmannsposie, eine rohere erfinderischere neben der edleren der Heldensage, zunächst verwandt mit Orendel Morold Laurin Ruther: Übergang zwischen beiden Arten könnte Gudrun sein.

Myth. 561 f. Wir spielten als Kinder „Amtmann Kläger Stöpke Dieb“: der Amtmann dictierte die Zahl der Prügel, und ob aus dem Salze oder aus dem Pfeffer: der Stöpke schlug, wenn ihm der Dieb nicht entwischte.

1) „Das gotische adjektivum“, Stettin 1835.

2) Vgl. oben s. 654 anm. 3.

3) Mohr, „Das Hildebrandslied, in einigen seiner schwierigsten stellen erläutert, im gegensatz der grimmischen erklärungs“, Marburg 1836.

4) Von der Hagens „Germania“, deren erster band Berlin 1836 erschien, trägt den zweiten titel: „Neues jahrbuch der berlinischen gesellschaft für deutsche sprache und altertumskunde“.

5) „Die altdeutschen handschriften der baseler universitätsbibliothek“, Basel 1836.

6) Vgl. Etmüllers ausgabe von „Sant Oswaldes leben“ (Zürich 1835) s. VI.

Was aber sonst ein Stöpke ist, weiß ich nicht, und ob das Wort sonst üblich ist. — S. 642. Acron *ad Horat. epist.* 1, 10, 10 in Gesners Note und besser bei Torrentius *p.* 667^b.

Warum schreiben Sie nichts vom Tacitus? ¹⁾ Ist er fertig? Oder ist er vielleicht so lange wie Dissens Tibull ²⁾ unterwegs? den doch Böckh und ich vermutlich geschenkt bekommen, bis jetzt aber können wir ihn nur kaufen. Also Grammatik IV, *Gothica*, ³⁾ Deutsche Sitten ⁴⁾ — lauter schöne Verheißungen und auf lange Zeit Arbeit. Gott gebe guten Mut dazu, und was freilich am nöthigsten ist, Ihrem Bruder bald völlige Gesundheit. Grüßen Sie ihn, wie seine Frau und Kinder, herzlich.

CLachmann.

Benecke ist mir doch nicht böse?

Die Vorrede zur Mythologie ist ausnehmend schön und fein. Wer ist der Narr von Recensenten in der brockhausischen Unterhaltung? ⁵⁾

176. Von Lachmann.

[Berlin, ende januar—8. februar 1836.] ⁶⁾

Hier, lieber Freund, kommen Bogen 12—15. Es werden, ohne Wackernagels Glossarium, ⁷⁾ das noch nicht hier ist, 21. Bei weitläufigerem Drucke könnten es viel mehr sein; auch schon, wenn ich Anmerkungen und Varianten getrennt hätte: aber das schien mir weniger bequem, zumahl da ich wünsche daß die Anmerkungen nicht ohne den Text gelesen werden. Aber alles was ich habe steht auf den 21 Bogen, und die „eigentliche Sache“ kommt nicht mehr nach. Sie müssen schon so vorlieb nehmen. Ich habe nicht mehr gewollt und gekonnt, als meinen Apparat bequem stellen und die große kritische Frage möglichst erörtern: grammatische Excuse sind mir schon *opera super-*

1) Vgl. oben s. 646 anm. 7.

2) Göttingen 1835.

3) Eine ausgabe des Wulfila hatte Grimm in einer rezension (*Kleinere schriften* 5, 223) angekündigt.

4) Ein buch darüber war in der Deutschen mythologie s. 21 (ebenda 8, 164) in aussicht gestellt: vgl. auch ebenda 1, 121; *Geschichte der deutschen sprache* s. 705; Hoffmann, *Mein leben* 5, 6.

5) Verfasser der in nr. 339—42 der „Blätter für literarische unterhaltung“ erschienenen rezension ist Mejer.

6) Empfangsvermerk von Grimm: „*praes.* 28 febr. 1836.“

7) Auf dem titel von Lachmanns oben s. 649 anm. 1 genannten buche war ein wörterbuch zu den Nibelungen von Wackernagel angekündigt, das aber nicht zustande kam.